

Bezugspreis für Deutschland: vierteljährlich 3,75 RM.; Jahresbezugspreis 13,50 RM. (einschließlich Versandkosten); für das Ausland nach Anfrage. — Die „Uhrmacherkunst“ erscheint an jedem Freitag. Anzeigenschluß: Mittwoch früh. — Briefanschrift: Verlag Wilhelm Knapp, Abteilung „Uhrmacherkunst“, Halle (Saale), Mühlweg 19.



Preise der Anzeigen: Grundpreis 1/2 Seite 184 RM., 1/100 Seite — 10 mm hoch und 48 mm breit — für Geschäfts- und vermischte Anzeigen 1,84 RM., für Stellenangebote und -Gesuche 1,38 RM. Auf diese Preise Mal- bzw. Mengen-Nachlaß laut Tarif. — Postscheck-Konto: Leipzig 214. — Telegramm-Anschrift: Knapp Buchhandlung Hallesaale. — Fernsprecher: 26467 und 28382.

Offizielles Organ des Reichsinnungsverbandes des Uhrmacherhandwerks

66. Jahrgang

Halle (Saale), 22. August 1941

Nummer 34

Ein volksdeutscher Uhrmacher kämpft um seine Heimatstadt

Aus den Schicksalstagen der Stadt Bromberg

Der heldenhafte Kampf der Volksdeutschen während des Polenkrieges ist unvergeßlich in die Geschichte eingegangen. Das deutsche Recht auf diesen Boden wurde durch diesen Einsatz eindringlich bestätigt. Kein Opfer, kein Leid, kein Verlust konnte die Volksdeutschen an ihrem Kampf für das Reich und seinen Führer hindern. Selbst in der Erwartung des sicheren, qualvollen Todes zeigten Volksdeutsche einen heldenmütigen Einsatz für Volk und Vaterland.

Während sich Polen für den Überfall auf das Reich rüstete, stand Uhrmachermeister Kurt Neufert als Volksdeutscher in den Reihen der polnischen Armee und wartete auf die nächstbeste Gelegenheit, sich, seine Erfahrungen und Kenntnisse der deutschen Wehrmacht zur Verfügung zu stellen. Es gelang ihm auch, mit der deutschen Wehrmacht gegen Bromberg zu marschieren, um diese Stadt zu kämpfen und damit auch seine Familie zu befreien. D.



Bezirksinnsungsmeister Kurt Neufert

Einleitend möchte ich bemerken, daß ich mit diesen Aufzeichnungen meinen Berufskameraden ein Bild von den Erlebnissen eines Uhrmachers im früheren Polen als Soldat bei der polnischen Armee und der Befreiung Brombergs durch die deutschen Truppen geben möchte. Ich selbst habe seit 1936 ein Geschäft in Bromberg, das ich trotz großer Schwierigkeiten die Jahre über halten konnte.

26. August 1939. Wie gewöhnlich war ich morgens in mein Geschäft gegangen, als wenig später meine Frau aufgeregt den Laden betrat und mir den Stellungsbefehl brachte. In einer Stunde, um 10 Uhr, mußte ich mich in der Kaserne eines Infanterieregiments in Bromberg stellen. Nun wird es

Ernst! Die Entwicklung, wie wir beobachtet hatten und deren Erfolg wir vorausgesehen hatten, war nun da. Ich besprach mit meiner Frau in der Kürze das Wichtigste, verabschiedete mich, ohne meinen kleinen Jungen noch einmal gesehen zu haben, und begab mich in die Kaserne. Meine Frau, die nun das Geschäft weiter zu führen hatte, hatte eine gute Unterstützung in meinem deutschen Gehilfen, der damals schon 15 Jahre in dem Geschäft tätig war.

An diesem Tage war in Bromberg alles auf den Beinen. Männer strömten mit Paketen und Koffern zu den Kasernen, auf den Straßen standen Gruppen, die aufgeregt das Neueste besprachen. Der erste Tag der polnischen Mobilmachung! In der Kaserne Hochbetrieb! Wir wurden schnell eingekleidet, Ausrüstung bekamen wir außer Stahlhelm und Gasmaske noch nicht. Da unser Abtransport erst in 3 Stunden erfolgen sollte, benutzte ich die Gelegenheit, meine Zivilsachen noch ins Geschäft zu tragen und noch einmal mit meiner Frau zu sprechen. Beim Abschied sagte ich meiner Frau, sie brauche sich keine Sorgen zu machen; wenn es wirklich losgehen sollte, würde ich die längste Zeit polnischer Soldat gewesen sein. Ich kannte ja schließlich die Polen und hatte die ganze verschärfte Einstellung gegen alles Deutsche miterlebt.

In der Kaserne wurden wir auf ein Lastauto verladen und abgefahren. Ungefähr 10 km waren wir gefahren, als wir auf einem Bauerngehöft Halt machten. Hier erhielten wir die übrigen Waffen. Während der Fahrt und auch jetzt unterhielten sich die Polen über die Lage und über die großen Aussichten der polnischen Armeen. Für mich als Deutschen war das Anhören dieser Reden nicht leicht, es war nur gut, daß ich fließend polnisch konnte und mich auf diese Weise nicht verraten konnte.

Am nächsten Tage marschierten wir nach einem größeren Dorf an der Chaussee nach Nakel. Dort wurde unsere Kompanie eingeteilt, und

ich wurde als Unteroffizier (Korporal) stellvertretender Mannschaftsführer. Wir bezogen unsere Quartiere in einer Scheune. Die nächsten Tage wurden ausgefüllt mit der Herstellung von Stacheldrahtverhauen und Spanischen Reitern. Es war für mich schwer, in diesen kritischen Tagen keinen Menschen zu haben, mit dem ich offen hätte sprechen können. Bei allen Gesprächen, die ich führte, mußte ich darauf bedacht sein, die Aufmerksamkeit nicht auf mich zu lenken und mich als Deutscher zu verhalten, obwohl einige der Soldaten mich manchmal etwas mißtrauisch musterten. Es gab einige darunter, die ausgesprochene Fanatiker waren und über alles Deutsche in der gemeinsten Weise herzogen. Vor allem die prahlerischen Redensarten von einer Parade in Berlin usw. verleiteten mich, manchmal denn doch die Polen über die Ausrüstung und vermutliche Stärke und den Kampfgeist der deutschen Truppen zu belehren. Diese Ausführungen und Hinweise wurden mit geteilten Ansichten hingenommen. Es fiel mir schwer, den Mund zu halten und ihnen nicht das sagen zu können, was ich oft gerade so auf der Zunge hatte.

Wenn ich nun schon nicht viel sprach, so öffnete ich um so mehr die Augen und sah mir das an, was mich als Deutschen und als Soldaten am meisten interessierte. Ging hier doch die zum Teil noch nicht fertiggestellte polnische Befestigungslinie entlang, die aus kleinen MG-Bunkern, starken Tanksperrern und anderen Feldbefestigungen bestand. So konnte ich unter anderem beobachten, wie in einer Öffnung zwischen der Tanksperrung eine große Menge Minen gelegt wurde. Diese Beobachtung war später von großem Wert.

Am 30. August bezog meine Mannschaft die Wache auf dem Gutshof. Die Posten waren weit verteilt, und ich half bei der Ablösung, um eine Beschäftigung zu haben. Ich habe fast kaum 2 Stunden geschlafen, in mir war eine Unruhe, die ich mir nicht erklären konnte. Ich ging auf dem Hof herum und dachte nach, was die nächsten Tage wohl bringen würden. Morgen hatten wir den 1. September.

Die Soldaten meiner Mannschaft waren durchweg aus der Bromberger Gegend und immerhin schon intelligenter als die Soldaten, die ich während meiner aktiven Dienstzeit an der russischen Grenze kennenlernte. Ich war überhaupt sehr erstaunt, daß man mich jetzt nicht wieder an die Grenze im Osten geschickt hatte, sondern hier in die erste Verteidigungslinie gegen Deutschland. Zu der Verwunderung war ich um so mehr berechtigt, als die Polen mich nicht als vertrauenswürdig angesehen hatten; diese Eintragung in meinem Wehrstammbuch habe ich bei Gelegenheit einmal gelesen. Die Nacht und der Morgen verliefen ruhig. Der Mannschaftsführer, ein Fähnrich im Range eines Korporals (in Zivil war er Student), wußte, daß ich Deutscher war, und fragte mich am Vormittag, als wir uns über die zu erwartenden Ereignisse unterhielten, wie mir denn nun zu Mute sei, als Deutscher gegen Deutsche, gegen meine Brüder kämpfen zu müssen. Die Antwort war folgende: „Sie haben recht, ich bin Deutscher und fühle mich auch als solcher, jetzt bin ich aber polnischer Soldat und muß genau wie jeder andere meine Pflicht dem Staat gegenüber erfüllen, wenn es mir auch nicht leicht fällt.“ Er dankte mir für meine Offenheit und